Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a 3. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 161. Sonntag, den 12. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung am Donnerstag dem Gesetzentwurfe für Elsaß-Lothringen wegen Abänderung des § 31 des Gesetzes vom 6. April 1892 über die veränderte Fassung des Abschnittes II des Gesetzes über die Vereinigung des Katasters, die Ausgleichung der Grundsteuer und die Fortführung des Katasters vom 31. März 1884, sowie dem Entwurfe von Bestimmungen zur Abänderung der Verordnung vom 16. Juni 1882 über die Einrichtung von Strafregistern, ferner dem Ausschußantrage, betreffend Ausführungsbestimmungen zum Zuckersteuergesetze vom 27. Mai 1896, sowie zu dem Gesetze, betreffend die Vergütung des Kakaozolles bei der Ausfuhr von Kakaowaaren, vom 22. April 1892, endlich der Vorlage, betreffend die Ausstellung von Branntweinsteuer-Vergütungsscheinen bei der Ausfuhr von flüssigen alkoholhaltigen Parfümerien usw. die Zustimmung ertheilt. Außerdem wurde noch über mehrere Eingaben Beschluß gefaßt.

Bei der Reichstags-Ersatz-Stichwahl, die Donnerstag im Wahlkreise Schwetz stattfand, wurden in den zwei Städten Schwetz und Neuenburg, sowie in 21 größeren ländlichen Bezirken Stimmen abgegeben für den Rittergutsbesitzer Holtz-Parlin (freikonservativ, Kandidat der Deutschen) 2198, für Rittergutsbesitzer Saß-Jaworski-Lippingen (Pole) 1970. Bei der Hauptwahl vom 25. Juni wurden in diesen Bezirken 1647 Stimmen für den deutschen und 1592 Stimmen für den polnischen Kandidaten gezählt.

Der Militarismus wie die katholische Kirche benutzen für ihre Zwecke alle Fortschritte der Technik. Bei den bevorstehenden Kaisermanövern sollen neue Versuche gemacht werden mit einer umfassenderen Verwendung der Radfahrer zu militärischen Zwecken. Bisher hat man Radfahrer beim Miltär wesentlich nur zu Meldungen verwandt. Nunmehr aber soll der Versuch gemacht werden, Radfahrer in größeren Abtheilungen in Verbindung mit anderen Waffengattungen auch zu Gefechtszwecken zu verwenden. Soeben hat das „Militärwochenblatt" aus der Feder eines Premierlieutenants, Freiherrn v. Puttkamer, umfassende Erörterungen angestellt über die Frage: Sind Radfahrer als fechtende Truppe verwendbar? Der Verfasser hat zur Unterlage seiner Untersuchungen die 14 kritischen Tage bei Saarbrücken zu Beginn des Krieges von 1870 gemacht und untersucht, wie sich in jenen Tagen die Dinge an der Grenze gestaltet hätten, wenn an Stelle hauptsächlich des zweiten Bataillons des Hohenzollernschen Füsilierregiments Nr. 40 bezw. auch der betreffenden Eskadrons des Rheinischen Ulanenregiments Nr. 7 Radfahrerabtheilungen in derselben Stärke getreten wären oder diese unterstützt hätten. Indem der Verfasser im Einzelnen die Bewegungen der Füsiliere und Ulanenabtheilungen an der Hand der Studien über den Krieg von Verdy verfolgt, kommt er zu dem Schluß, daß Radfahrerabtheilungen dort ganz außerordentlich zweckmäßig hätten Verwendung finden können. Der Verfasser ist sogar der Meinung, daß es sich lohnen würde, auch einmal zu untersuchen, was Radfahrer bei einer größeren Schlacht aus dem Kriege von 1870/71 zu leisten vermocht hätten. Die Radfahrer seien auch befähigt, bei der Raschheit ihrer Bewegungen offensive Unternehmungen unmittelbar nach der Kriegserklärung in Verbindung mit Kavallerie und Artillerie oder mit einer der beiden, ja auch ohne beide auszuführen. Auch bei der Verfolgung seien Radfahrer zu gebrauchen. Die „Freisinnige Zeitung" schreibt: „Wenn durch Radfahrer auch ein Theil der bisherigen Aufgaben der Divisionskavallerie sowie der Meldereiter ersetzt werden kann, so würde die größere Verwendung von Radfahrern zugleich erhebliche Ersparnisse für das Heer im Frieden und im Krieg nach sich ziehen." Ja, wenn nicht die Radfahrerpläne nur neue Ausgaben bedeuten, ohne das Budget zu entlasten! — Mehr, immer mehr Geld, das ist die Loosung!

Eine Ehrenerklärung Vater Ploetz. Der oberste Feldhauptmann der Agrarier hat in etwas verbeulter Verfassung die parlamentarische Campagne abgeschlossen. Es ist ihm nachgewiesen worden, daß er an der Börse gejobbert hat; diese Feststellung und die geradezu klägliche Art seiner Vertheidigung haben nicht dazu beigetragen, sein Ansehen zu stärken und zu mehren. Um so erfreulicher ist es für ihn, daß sich im Posen'schen die dortigen Bezirkshäupter des Bundes zusammengethan und eine Ehrenerkärung gebaut haben, die nunmehr im Bundesorgan veröffentlicht wird. Darin werden zwar die Beschuldigungen, die gegen „Vater Ploetz" erhoben sind, wohlweislich nicht mitgetheilt, geschweige denn widerlegt, wohl aber versichern die Endesunterzeichneten, daß sie, „nach wie vor in Dankbarkeit in Herrn von Ploetz den ehrenhaften, selbstlosen Mann verehren, der im allgemeinen Interesse sein Alles einsetzt für die Hebung der Landwirthschaft und des Bauernstandes, für die Erhaltung von Thron und Vaterland." Die guten Leute, die das Schreiben unterzeichnet haben, glauben vielleicht selber an die Selbstlosigkeit ihres Bundespräsidenten und bilden sich ein, daß er aus purem Erbarmen mit der nothleidenden Landwirthschaft seine agitatorischen Künste spielen läßt, oder wie es in jener Ehrenerklärung so schön heißt, „sein Alles einsetzt". Man sieht, es giebt noch naive Seelen, wenigsten in Posen. Die ultramontane „Germania" hält nicht viel von der Selbstlosigkeit des „Vater Ploetz", sie richtet deshalb an ihn oder an sein Organ die öffentliche Frage: Wie viel Gehalt, Repräsentationskosten, Reisespesen u. s. w. bezieht Herr v. Ploetz aus der Kasse des Bundes der Landwirthe für seine „selbstlose" Thätigkeit im Interesse desselben? Herr v. Ploetz hat früher einmal auf eine solche Frage eine ausweichende, einer Verneinung ähnliche Antwort gegeben, die Leuten, welche mit den Verhältnissen im Bunde der Landwirthe näher bekannt sind, ein sehr berechtigtes Erstaunen abgenöthigt hat. Uns ist schon damals von einem „Wissenden" und neuerdings wieder von einer anderen zuverlässigen Seite eine ganz bestimmte und sehr beträchtliche Summe Geldes genannt worden, die Herr von Ploetz als Vorsitzender des Bundes der Landwirthe aus der Kasse desselben, „selbstlos" für seine Thätigkeit bezieht. Wer sich seine Arbeit, wenn auch nicht gerade fürstlich belohnen, so doch wie ein Minister oder Staatssekretär bezahlen läßt, hat unseres Erachtens keinen Anspruch darauf, seine Selbstlosigkeit so himmelhoch rühmen zu lassen. Diese eigenthümliche Art der Selbstlosigkeit steht im Bund der Landwirthe auch nicht vereinzelt da. Die Herren vom Bund hätten sich beeilt, nach Einführung der Landwirthschaftskammern andere Landwirthe zu verdrängen und ihren Agitatoren wohl dotirte Posten zu besorgen. Alles das soll natürlich nur „Selbstlosigkeit" sein! Eine rührende Selbstlosigkeit ist wohl auch darin zu erblicken, wenn der Bund der Landwirthe von einer Landschaft im Widerspruch mit deren Zweck und Statuten sich 3000 Mk. lediglich für die Agitation des Bundes der Landwirthe schenken läßt. Bei der skrupellosen Agitation, welche der Bund der Landwirthe betreibt, bei der Art und Weise, wie Herr v. Plötz auf seinen Agitationsreisen den Landwirthen „nach dem Munde zu reden" versteht, je nachdem er im Osten oder im Westen, vor katholischen oder vor evangelischen Bauern spricht, ist das „Trau Schau Wem?" gewiß nicht unangebracht.

Mit den Vorschlägen der Kommission für Arbeiterstatistik über den 8 Uhr Ladenschluß hat sich, wie offiziös mitgetheilt wird, der Bundesrath „formell" noch gar nicht zu beschäftigen gehabt. Es sei kein Zweifel darüber, daß diese Vorschläge jetzt weder in der einen noch in der anderen Form an den Bundesrath gelangen werden.

Ein Hitzmarsch! Dienstag Morgen um 5 Uhr 20 Min. marschirten die Regimenter 87 und 88, ein Theil der 27er Feldartillerie und eine Husaren-Abtheilung aus ihren Kasernen in Mainz und um 6 Uhr gemeinsam in das Terrain bei Erbenheim, wo eine Uebung stattfand. Die Hauptaufgabe bestand ausschließlich aus forcirten Kriegsmärschen, die man in der acht Rottenformation bei der Infanterie, Kavallerie an der Spitze und die Feldartillerie zur Seite, ausführte. Diese acht Rottenformation gestattet den Einzelnen nicht mehr, sich so frei auf dem Marsche zu bewegen, wie früher, aber sie kürzt ganz bedeutend die Länge der marschirenden Kolonne ab. War nun Dienstag Morgen die Hitze eine abnorme zu nennen, so litt die unter dem Kommando des Brigadegenerals von Bardeleben stehende Infanterie noch durch den Staub, den die ihr zur Seite als Seitendeckung fahrende Artillerie mit ihren Geschützen aufwirbelte und mit dem ein ungünstiger Wind sie überschüttete. Je höher die Sonne stieg, desto drückender wurde die Hitze und wie die Fliegen fielen die Leute. Aufenthalt gab es, außer zweimaliger etwa halbstündiger Rast, keinen, immer vorwärts marschirte die Kolonne und wer fiel, der mußte zurückbleiben und konnte, wenn er es noch vermochte, sich einen schattigen Platz am Wegrand oder sonstwo suchen. Die Aerzte und Lazarethgehülfen hatten alle Hände voll zu thun und bald waren deren Vorräthe an erfrischenden Getränken erschöpft. Aber erschöpft waren auch die Soldaten, als sie gegen 1 Uhr von der Uebung zurück über die Brücke in die Stadt marschirten. In der Rheinstrahe hauptsächlich machte noch Mancher „ab" und mußte, nachdem er sich einigermaßen erholt hatte, durch den in jedem Falle zurückbleibenden Gefreiten oder Unteroffizier nachgeführt werden. Auf dem Rasen des diesseits des Binger Thores gelegenen Bosquets, das man eben umzäunt, lagen um 1½ Uhr zwei Mann von der 12. Kompagnie des Regiments Nr. 88, die einen bedauernswerthen Anblick boten und bei denen sich ein Sergeant befand.

„Ein Fachmann", so schreibt hierzu der „Mainzer Anzeiger", schildert uns das Aussehen der Erschöpften wie folgt: Finger krampfhaft gekrümmt, Brust kurz athmend, Gesicht in jenem Augenblick weiß, Augen halb offen und starr. Also die vollständigen Symptome des krampfartigen Zustandes, der sich nach und bei einem Hitzschlag einstellt. Der Assistenzarzt holte sich vom Arresthaus etwas erfrischendes Getränk, wie es uns schien, Kognak, und da der eine von uns vorher Beschriebene, durch den im Krampf halboffenen Mund nichts zu sich nehmen konnte, bekam er natürlich die Flüssigkeit über das Gesicht. Ehe der Arzt aber erschien, kam ein Major hinzu und rief sehr laut vom Pferde, mit dem er über's Trottoir bis ins Bosquet ritt, herab die wie todt Daliegenden an: „Kennen Sie mich? Kennen Sie mich?" worauf auf die Zuflüsterung des Sergeanten hin der eine mit einem nur gelallten „Ja—a—a—" schwach antwortete. Abgesehen von dieser einen Episode wollen wir noch anführen, daß außer einer großen Anzahl von Maroden, die nach kurzem „Abmachen" der Truppe wieder nachgingen und deren Zahl sich auf 40 Mann belaufen haben soll, von einem Wagen, der hier nach Ankunft der Truppen requirirt und ins Uebungsterrain geschickt worden war, von verschiedenen Stellen und aus verschiedenen Orten etwa 20 schwerer Erkrankte gesammelt wurden."

Zu den Zeitungsberichten über den Prozeß Wehlan schreibt officiös die „Nordd. Allg. Ztg." nach den am zuständigen Orte erhaltenen Mittheilungen sei die Aeußerung Wehlans unrichtig, daß daß Niederbrennen der Hütten und das Tödten der Eingeborenen durch richterliches Urtheil angeordnet worden sei und die Kolonialabtheilung dieses veranlaßt hätte. Diese habe vielmehr am 14. Dezember 1891 Bericht darüber verlangt; der Gouverneur v. Zimmerer erwiderte damals, er habe nichts dergleichen veranlaßt er werde die Wiederholungen verhindern, er selbst sei höchstens zu nachsichtig gewesen. Er habe Wehlan später nur noch mit der Bearbeitung des Grundbuches beauftragt. Die Zwangsvollstreckung gegen Eingeborene wegen Privatschulden habe in Schuldhaft bestanden, deren Modus durch das Kolonialamt gemildert wurde. Die „Nordd. Allg. Ztg." weist ferner auf die neue Verordnung des Kolonialamtes betr. die schwere Ahndung des Mißbrauchs der Amtsgewalt durch das Reichsstrafgesetzbuch, hin. — Herr Wehlan hat also auch in diesem Falle geflunkert.

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird den „B. P. N." zufolge bei ihrer nächsten, für den Herbst in Aussicht genommenen Tagung ihr Gutachten über das Gesammtergebniß der Erhebungen über das Konfektionsgewerbe abgeben und ihre Vorschläge machen.

Die Ablehnung des Margarine-Gesetzes im Bundesrath wird mit einer stattlichen Mehrheit erfolgen. Nur zwei süddeutsche Regierungen und vielleicht Sachsen scheinen dem Margarine-Gesetz in der Reichstagsfassung geneigt zu sein, während Preußen und die meisten andern mittel- und norddeutschen Staaten für die Ablehnung eintreten.

Die thatsächliche Nutzlosigkeit des Verbots des Getreideterminegeschäfts giebt selbst ein so eingefleischter Agrarier wie Arndt im „Deutschen Wochenblatte" zu. Er schreibt: „Die Wirkung des Verbots auf die Getreidepreise wird wohl allseitig überschätzt. Unser deutsches Gesetz trifft nur den deutschen Markt, die Getreidepreise aber sind international und werden auf dem Weltmarkt

bestimmt. Nur wenn das Verbot des Terminhandels international würde, könnte es wesentlich wirken.

Das Ergebniß einer „Flottensammlung", welches ein Schwärmer für uferlose Flottenpläne veranstaltet hatte, wird jetzt veröffentlicht. Dasselbe ist ganz danach angethan, zwischen dem Entrüstungs-Patriotismus in Worten und dem opferwilligen Patriotismus in Thaten einen lehrreichen Vergleich zu ziehen. Im „Marine-Verordnungsblatt" wird nämlich unter der Ueberschrift „Patriotische Gabe" folgende Bekanntmachung des Staatssekretärs Hollmann vom 20. Juni veröffentlicht: „Der Weinhändler Franz Ziegler in Berlin hat die von ihm zum Zwecke des Baues eines Schiffes gesammelten Gelder im Betrage 204,50 Mark der Marinestiftung „Frauengabe, Berlin-Elberfeld" zur Verfügung gestellt, was ich mit dem Ausdrucke des Dankes für diese Zuwendung zur Kenntniß der Marine bringe." — Ganze zweihundert vier und eine halbe Mark, das ist als Sammlung für ein Kriegsschiff, welches viele Millionen kostet, doch eine gar zu winzige Gabe, die nicht einmal die Kosten deckt, welche beim Stapellauf eines Schiffes an Champagner draufgehen. — Schlagender konnte die ganze Hohlheit des Treibens der Aegirsöhne nicht bewiesen werden, als durch das klägliche Ergebniß dieser Sammlung. Das wird die Steuerzahler aber nicht vor Mehrforderungen für die Marine schützen.

Eine Statistik der Selbstmorde in Deutschland im letzten Jahrzehnt hat Prof. Dr. G. v. Mayr im „Allg. Stat. Archiv" zusammengestellt. Das Jahr 1888 hatte danach die geringste relative und absolute Zahl aufzuweisen; die Gesammtzahl der Selbstmörder belief sich auf 9400; davon waren 1967 weibliche Personen. Im Jahre 1885 betrug die Zahl der Selbstmorde 10191, im Jahre 1894: 11126. In den beiden Jahren 1885 und 1894 kamen auf 100000 Personen 22 Selbstmörder. Auch das Verhältniß der Selbstmörder weiblichen zu denen männlichen Geschlechts ist mit einigen Schwankungen dasselbe geblieben. Auf 100 männliche kamen 25 weibliche; diese Zahl stieg auf nahezu 28 im Jahre 1890.

Frankreich.

Die Zersplitterung der französischen Sozialisten wird bald der Vergangenheit angehören. Die Arbeiter drängen zur Einigung und Verschmelzung; und das Einigungs-Programm der französischen Kammerfraktion ist überall im Land mit Begeisterung aufgenommen worden. Die Sozialisten der Gironde hatten vorigen Sonntag auf einem Dorfe bei Bordeaux eine Kreis- oder Departemental-Konferenz, auf der jenes Einigungsprogramm formell angenommen ward und die bisher getrennten Partei-Organisationen sich verschmolzen. Bravo!

Belgien.

Brüssel. Bei den belgischen Wahlen sind nach amtlicher Feststellung 37 Klerikale, 4 Fortschrittler und 1 Sozialist endgültig gewählt worden, 35 Stichwahlen sind am morgigen Sonntag zu vollziehen, wovon 18 auf Brüssel, 11 auf Antwerpen, 4 auf Nivelles und 2 auf Philippeville entfallen; daran sind 35 Klerikale, 11 gemäßigte Liberale, 10 Fortschrittler und 14 Sozialisten betheiligt. Ueber die Aussichten für die Stichwahlen wird der „Voss. Zeitung von hier geschrieben:

In Brüssel erhielten die Klerikalen 90210 Stimmen, die verbündeten Fortschrittler und Sozialisten 74452 Stimmen, die Liberalen 41011 Stimmen und die Handelskandidaten 5934 Stimmen. Die Entscheidung ruht somit in den Händen der Liberalen. Die doktrinär-liberale Liga hat beschlossen, jedem Mitgliede seine Stimmabgabe freizustellen unter eigener Würdigung der politischen Lage. Der Ausgang der Brüsseler Stichwahl ist ganz unsicher; es steht fest, daß viele gemäßigt Liberale theils unbeschriebene Zettel abgeben, theils für die Klerikalen stimmen werden, da sie den Fortschrittlern und Sozialisten gleich feindlich gegenüber stehen. In Antwerpen haben erhalten die Klerikalen 56951 Stimmen, die Liberalen 43035 Stimmen, die Sozialisten 9335 Stimmen und die christlichen Demokraten 6234 Stimmen. Stimmen auch die Sozialisten für die Liberalen, so ist doch der Sieg der 11 Klerikalen in Antwerpen zweifellos, da die christlichen Demokraten zu den Klerikalen überschwenken. Es ist ein liberaler Erfolg, daß es überhaupt zu einer Stichwahl kommt, denn noch vor zwei Jahren siegten die Klerikalen sofort mit 8000 Stimmen Mehrheit. In Nivelles und Philippeville erscheint die Wahl von 5 Sozialisten und 1 Fortschrittler gesichert, da Liberale, Fortschrittler und Sozialisten sich für die Stichwahl im Voraus verbündet haben. Die Entscheidung des Tages liegt somit in der Brüsseler Stichwahl.

Ueber das Anwachsen der sozialistischen Stimmen theilt dasselbe Blatt einige vergleichende Zahlen mit. Die Sozialisten erhielten bei den jetzigen Wahlen in Brüssel 74452 Stimmen (1894: 40218 Stimmen), Antwerpen 9335 Stimmen (1894: 4871 Stimmen), Brügge 8087 (1894: 521 Stimmen), Nivelles 19897 Stimmen (1894: 6533 Stimmen), Courtrai 11800 Stimmen (1894: 3674 Stimmen), Loewen 18000 Stimmen (1894: 5080 Stimmen.) Zum ersten Male kämpften sie in Westflandern und erlangten in Ypern 3300, in Roulers 3326, in Ostende 1935 Stimmen; in Dinant brachten sie es auf 14900 Stimmen — kurz, die sozialistische Hochfluth steigt.

Lübeck und Nachbargebiete.

11 Juli.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: J. A. W. Ewers, Schuhmacher, J. C. H. Lange, Schuhmacher, Ch. J. D. Laudon, Arbeiter, A. C. F. L. Meincke, Kaufmann, P. G. Meislahn, C. J. J. F. G. Meyncke, Schmiedegehülfe, Th. W. G. Nordström, Töpfer, J. Ch. Th. Schmidt, Müllergeselle, W. A. K. H. Staat, Bezirksschullehrer, J. Ch. H. Steffen, Böttchermeister, L. Ch. A. Winckelmann, Musiker. Dieselben haben am 24. Juni 1896 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat Juni 1896 erworben: H. G. A. Bauer aus Goslar, Provinz Hannover in Preußen. J. D. A. Budeing aus Hamburg. J. F. Th. Gieraths aus Groß-Brütz in Mecklenburg-Schwerin. H. J. C. Kolz aus Rehna in Mecklenburg-Schwerin. H. J. J. H. Kolz aus Rehna in Mecklenburg-Schwerin. A. C. F. L. Meincke aus Malchin in Mecklenburg-Schwerin. C. J. J. F. G. Meyncke aus Grabow in Mecklenburg-Schwerin. K. Th. Profit aus Schwabach in Bayern. J. Ch. Th. Schmidt aus Müggenwalde, Provinz Pommern in Preußen. W. A. A. K. H. Staat aus Selmsdorf in Mecklenburg-Strelitz. J. Ch. H. Steffen aus Groß-Berkenthien, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen

Aus dem lübeckischen Staatsverbande sind entlassen: L. F. Heidenreich geb. Streit, C. G. Heidenrich, G. L. Heidenreich, A. J. Heidenreich, J. A. Heidenreich, sämmtlich wohnhaft zu Genf.

Oeffentliche Verdingung. Die Ausführung der Tapezierarbeiten für den Neubau des Gerichtshauses soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden. Lieferungsverzeichnisse und Bedingungen liegen im Stadtbaubureau während der Dienststunden zur Einsicht aus, auch können Abschriften daselbst in Empfang genommen werden. Angebote sind, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum Sonnabend den 18. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr, an das Stadtbaubureau einzureichen, woselbst zu diesem Termin die Angebote im Beisein etwa erschienener Bieter geöffnet und verlesen werden.

Die Innungsvorstände waren gestern Abend in der „Bauhütte" zusammen, um über die Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises zu debattiren. Wie ein hiesiges Blatt meldet, erklärten die Innungsvorstände, daß ein solcher Arbeitsnachweis für die gewerblichen Arbeiter überflüssig sei, weil die Arbeitsnachweise der Innungen zu allgemeiner Zufriedenheit funktionirten. Dagegen sei die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises für die nichtorganisirten Arbeiter mit Freuden zu begrüßen. Eine endgültige Stellungnahme zu dieser wichtigen Angelegenheit behielt man sich vor, bis eine definitive Vorlage über die Organisation eines solchen Arbeitsnachweises seitens der Behörde gemacht wird.

Ueber die Einrichtung des Dampfschiffes „Meta" welches die Koch'sche Werft für die Rhederei Sartori u. Beyer in Kiel gebaut hat und das zwischen Kiel, Fehmarn, Lübeck Fahrten unterhalten soll, erfahren die „L. Anz.: Das 37 Meter lange und 6½ Meter breite Schiff, welches sich durch seine gefälligen Formen auszeichnet, erzielte mit der von der Firma C. Daevel, Kiel, erbauten Maschine eine Geschwindigkeit von ca. 10½ Knoten bei einer Leistung von 270 J. H. P. Die Einrichtungen sind dem Zweck entsprechend und äußerst praktisch gewählt; hinten befindet sich der große Salon 1. Klasse, dessen geschmackvolle Täfelung aus amerikanischem Mapleholz durch die gediegene Arbeit und einfache Eleganz anspricht, daneben und damit verbunden liegen Damensalon, Toilette, Kapitänskammer und Pantry. Vor dem Salon erster Klasse liegen die geräumigen Anlagen für Kessel und Maschine, sowie der große Laderaum; dann folgt die Kajüte 2. Klasse, welche einfach, aber geschmackvoll gehalten ist, und das Mannschaftslogis. In der Mitte des Schiffes befindet sich ein langer Ueberbau, der im Verein mit dem Hinterdeck den Passagieren die Annehmlichkeit einer bequemen Deckpromenade bietet. Unter dem Ueberbau sind geräumige Stallungen für Vieh, sodaß dort Großvieh untergebracht werden kann. Auf dem Vordeck befinden sich entsprechende Einrichtungen. Die Räume tragen dem Güterverkehr entsprechend, besonders für Verladung von landwirthschaftlichen Produkten, Rechnung; in erster Linie waren hierbei die bedeutenden Käseladungen zu berücksichtigen, für welche der Hinterraum gänzlich reservirt ist; auch der große Vorderraum enthält wegnehmbare Käsestellagen.

Das Gewitter und Unwetter welches gestern Nachmittag über unsere Stadt zog, hat vielfach recht erheblichen Schaden angerichtet. So ist z. B. durch Umstürzen eines Alleebaumes der Betrieb der elektrischen Straßenbahn auf der Strecke Kirchhof—Israelsdorf vollständig gestört und es wird kaum möglich sein, den Schaden heute und morgen so zu repariren, daß der Betrieb morgen wieder aufgenommen werden kann. Auch den Telephonleitungen hat der Sturm vielen Schaden zugefügt, besonders der nach Travemünde. Der Blitz hat zwar mehrfach eingeschlagen, jedoch nicht gezündet.

Im Tivoli-Theater fand gestern Abend das Abschiedsbenefiz für das Ehepaar Schnelle-Prucha statt. Der Besuch ließ leider viel zu wünschen übrig. Zur Aufführung gelangten die „Glocken von Corneville". Nicht weniger als drei Gäste waren thätig, um zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Herr Adolf Schumacher gab den Henri. Sein lebhaftes Temperament und sein wohlklingender Tenor kamen bestens zur Geltung. Den Jean Grenicheux gab Herr Schnelle wie nicht anders zu erwarten, vorzüglich in Gesang und Spiel. Auch Frau Schnelle war als Haiderose tadellos. Am Ende des dritten Aktes wurde das Ehepaar Schnelle immer und immer wieder vor die Rampe gerufen: ein Beweis, daß es verstanden hat, sich die Gunst des hiesigen Publikums zu erobern. Drei große Blumenkörbe wurden dem scheidenden Ehepaar überreicht. Die ständigen Mitglieder der Tivolibühne standen den Gästen durchaus nicht nach. Da war Fritz Berend mit seinem vortrefflich gespielten Gaspart, da war Toni Rudolph mit ihrer prächtigen Germaine. Die Vorstellung war in jeder Hinsicht ein Genuß.

Schießübungen nahm gestern Vormittag in den Wallanlagen beim Stadtgraben ein finnischer Matrose vor. Er gab aus einem Revolver mehrere Schüsse ab. Die Polizei sah diesen Schießsport jedoch als etwas Gefährliches an und nahm den Matrosen in sicheren Gewahrsam, damit er nicht etwa ein Unglück herbeiführe. Natürlich wird sich der Finne noch wegen groben Unfugs und Tragens verbotener Waffen zu verantworten haben.

Dampferfahrt auf Staatsunkosten? Als kürzlich die Segelregatte in der Travemünder Bucht stattfand, unternahmen mehrere hiesige Beamte (besonders von der Baudeputation) mit einem städtischen Dampfer eine Vergnügungstour nach Travemünde, um von dort sich die Regatte anzusehen. Wir wollen hoffen, daß die Betreffenden auch die Unkosten für Benutzung des Dampfers aus eigener Tasche bezahlt haben oder wenigstens noch bezalen werden; denn es geht doch unmöglich an, daß einige Beamten „auf Regimentsunkosten" Spritztouren nach Travemünde machen, sogern wir ihnen das Vergnügen auch sonst gönnen.

Gerüchte von einem Kindermorde durcheilten gestern Abend wie ein Lauffeuer unsere Stadt. Darnach sollte eine Frau, die in einem Gange in der Hartengrube wohnt, ihr 15 Monate altes Kind mit der Feuerzange erschlagen haben. Wieviel von dem Gerüchte wahr ist, vermochten wir bisher nicht in Erfahrung zu bringen. Die Kinderleiche wurde nach der Leichenkammer im Marstall gebracht. — Eine andere Version besagt, daß die Frau ihr Kind nicht erschlagen, sondern hat verhungern lassen.

Ueber das Eisenbahnunglück, das sich Donnerstag Nachmittag zwischen Winsen und Radbruch ereignete, und über welches recht übertriebene Nachrichten in die Presse gelangt waren, lesen wir im „Echo":

Ein Eisenbahnunglück ereignete sich Donnerstag Nachmittag gegen 3¼ Uhr zwischen Radbruch und Winsen. Von dem von Hannover um 12 Uhr 10 Minuten abgelassenen Zug Nr. 82, der in Hamburg 4 Uhr 44 Minuten eintrifft, wurden auf der Strecke zwischen Radbruch und Winsen acht Waggons plötzlich aus dem Geleise geworfen, sodaß sie umstürzten und eine Strecke weit fortgerissen wurden. Nach dem „H. C." hatten die Lokomotive und 2 Wagen des insgesammt aus neun Wagen bestehenden Zuges die Unfallstätte bereits passirt, als sich mit furchtbarem Krachen plötzlich der dritte Wagen ablöste, vier Wagen aus den Schienen sprangen und drei ganz umstürzten. Zum großen Glück fielen die Wagen nicht nach der rechten Seite, wo das Gelände längs des Bahndammes niedriger liegt, als dieser, sondern nach der linken Seite auf das zweite Geleise. Im anderen Falle wäre das Unglück schlimmer geworden, weil der schwere Fall die Wagen gewiß zertrümmert haben würde. Die Schienen sind an der Unfallstelle theilweise zackig gebogen; die hervorstehenden Schwellen, auf denen die nicht umgestürzten Wagen weiter geschleift wurden, sind in Stücke geknickt. Im ersten Augenblick glaubte man, daß der Unfall nicht ohne tödtliche Wirkung abgegangen sei. Es gelang jedoch bald, nachdem die Lokomotive zum Stehen gebracht war, die stöhnenden Verwundeten unter den umgestürzten Wagen hervorzuziehen. Hierbei sollen sich ein Lieutenant des Trains, ein Altonaer Polizeibeamter und ein Hamburger Hafenwirth besonders verdient gemacht haben. Die Lokomotive mit dem Postwagen fuhr schnell nach Winsen und holte Transportmittel herbei. Sechs Personen waren so schwer verwundet, daß sie in's Winsener Krankenhaus gebracht werden mußten, nachdem Herr Dr. Wuth aus Winsen im Bahnhofs-Gebäude ihnen einen Nothverband angelegt hatte Drei von diesen Personen hatten sehr schwere Verletzungen, und zwar ein Herr einen Armbruch, ein anderer Herr aus Berlin, der beim Schäfer Ast gewesen war, einen Beinbruch; einer Frau, die mit dem Kopf durch das geschlossene Wagenfenster gefallen war, wurde beim heftigen Zurückziehen des Kopfes die Kopfhaut fast ganz abgetrennt. Glücklicherweise ist aber, wie heute konstatirt wurde, der Schädelknochen selbst unbeschädigt geblieben. — Als der Berliner Herr, nachdem ihm der Nothverband angelegt war, auf der Bahre fortgetragen wurde, rauchte er eine Zigarre, und raffte sich sogar zu dem Scherze auf: „Nun fehle ihm nur noch eine Berliner Weiße". — Zwei der im Krankenhause zu Winsen Untergebrachten haben nur leichtere Verletzungen erlitten; der sechste wurde schon heute Morgen entlassen. In einem von Hamburg requirirten Extrazuge trafen die 14 leichter Verwundeten und die unverletzt gebliebenen Passagiere um 8 Uhr Abends auf dem Venloer Bahnhofe ein. Hoffentlich werden alle Verletzten mit dem Leben davonkommen. 4 Einwohner aus Radbruch, von denen 1 eine leichte Verletzung am Bein erlitten hat, begaben sich auf dem Bahngeleise zu Fuß nach Radbruch zurück. Auch der Pastor Fressel aus Bardowiek, der sich im Zuge befand, konnte sich unverletzt nach seiner Heimstätte zurückbegeben. Ueber die Ursache des Unfalles hört man an Ort und Stelle die verschiedensten Ansichten. Theils will man die Ursache in einer Verschiebung des Geleises, veranlaßt durch die große Hitze der letzten Tage, suchen. Besser begründet dürfte die Ansicht sein, daß sich im Zuge ein schadhafter Wagen befunden hat, denn die Frau eines Kaufmannes S. in Winsen zog es vor, in Radbruch den Zug zu verlassen, weil sie auf der Fahrt zwischen Lüneburg und Radbruch ein verdächtiges Geräusch und Stoßen vernahm. Diese Dame begab sich per Wagen nach Winsen und bereute ihren Entschluß nicht; sie sah übrigens schon in Radbruch, daß es einige Schwierigkeiten machte, dort den Zug wieder in Bewegung zu bringen. Hiermit würde auch eine Ansicht, die auf dem Bahnhof in Winsen ausgesprochen wurde, stimmen, daß die Bremse eines Wagens festgesessen und durch die Reibung schließlich eine Erhitzung und Beschädigung stattgefunden hat. Hierüber wird jedenfalls die eingeleitete Untersuchung Aufklärung schaffen. Im Zuge befanden sich viele Personen, die vom Schäfer Ast kamen und nach Winsen zur Apotheke wollten; die umgestürzten Wagen gehörten der 4. Klasse an. Bis um 10 Uhr Abends waren beide Geleise noch gesperrt, sodaß die Passagiere der passirenden Züge umsteigen mußten. Um diese Zeit war es gelungen, das eine Geleise frei zu machen, sodaß heute die Züge in Radbruch resp Winsen auf das freie Geleise übergeführt werden konnten. Die Wagen sind theilweise zertrümmert, standen aber Freitag Vormittag aufrecht auf dem Geleise. Der die Bahnverwaltung treffende Schaden ist ein sehr erheblicher. Bis Freitag Mittag war von amtlicher Seite über den Unfall keine Meldung ergangen.

Beim Verladen von Tauwerk nach dem schwedischen Segelschiff „Bertha" verunglückte gestern Vormittag der Sohn des Reepschlägers Stein. Derselbe erlitt einen Beinbruch, welcher seine Ueberführung in das Katholische Krankenhaus nothwendig machte.

Beim Baden ertrank gestern Mittag der 10jährige Knabe R. Möller in Schlutup. Die Leiche ist bereits geborgen.

Hamburg. Keine Majestätsbeleidigung, aber grober Unfug. Am 30. Juni d. J. wurde vor dem Landgericht Breslau gegen den Genossen Seiffert hierselbst als Redakteur der Gedenkschrift zum 18. März wegen Majestätsbeleidigung verhandelt und wurde Seiffert schließlich freigesprochen. Neben dem Strafantrag wegen Majestätsbeleidigung hatte die Staatsanwaltschaft noch den Eventualantrag wegen groben Unfugs gestellt, bezüglich dessen aber gleichfalls Freisprechung erfolgte. Die Staatsanwaltschaft hat nun gegen das freisprechende Urtheil, soweit der „grobe Unfug" in Frage kommt, Revision eingelegt. Seiffert soll nach Ansicht der Staatsanwaltschaft durch Herausgabe der Gedenkschrift mindestens „groben Unfug" verübt haben.

Hamburg. Schon wieder zwei Menschen auf der Alster verunglückt. Am Donnerstag gegen 11 Uhr ereignete sich leider auf der Alster, in der Nähe der Lombardsbrücke, abermals ein Unglücksfall, wodurch zwei junge Leute ihr Leben einbüßten. Die Bootinsassen, drei an der Zahl, welche sich von dem Bootsvermiether Reese ein Fahrzeug gemiethet hatten, kamen, angeblich durch schlechtes Manövriren, vor den Bug des vom Jungfernstieg kommenden Dampfbootes „Reiher", welches das Ruderboot buchstäblich durchschnitt. Leider konnte nur der Commis Wilhelm Thies gerettet werden, während Wilhelm Salden und ein anderer junger Mann, dessen Name noch nicht bekannt ist, den Tod in den Wellen fanden. Die Leichen der beiden Ertrunkenen sind bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Kiel. Eine schwedische Dampfpinasse collidirte mit einer deutschen. Beide wurden beschädigt.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der „Reichsanzeiger" meldet: Der Geheime Regierungsrath im Reichsamt des Innern Dr. Richter ist zum Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung, und der Regierungsrath im Reichsamt des Innern, Lewald, zu dessen Stellvertreter ernannt worden. Die Geschäftsräume des Reichskommissars befinden sich in Berlin, Wilhelmstraße Nr. 74, wohin Anfragen zu richten sind.

Berlin. Amtliche Meldung. Freitag Morgen um 2 Uhr fuhr der Güterzug Nr. 3704 auf dem Rangirbahnhof Pankow auf den Güterzug Nr. 5106 auf. Der Packmeister des Zuges Nr. 3704 ist todt; die Maschine, der Tender, ein Packwagen und zwei Güterwagen sind entgleist und stark beschädigt. Von dem Zuge Nr. 5106 ist ein Wagen leicht beschädigt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Eberswalde. In Alt Grimnitz bei Joachimsthal brannten zwei Gehöfte ab, wobei zwei Frauen und zwei Kinder in den Flammen umkamen. Der Eigenthümer des einen abgebrannten Gehöftes, Namens Braasch, ist als der Brandstiftung verdächtig verhaftet worden.

Briefkasten.

H. T. Bevor wir Ihre Frage beantworten können, müssen Sie uns erst angeben, ob es sich um das Urtheil aus einem Straf- oder Zivilprozeß, oder gar um ein Urtheil aus einem Verfahren vor dem Schiedsgerichte in Versicherungssachen handelt.

Freilicht. Nur Reklame. Hirschfeld bezeichnet sein Werk „Schauspiel". Wenn er es wüßte, würde er jedenfalls ganz energisch Einspruch erheben, daß man seine „Mütter" als „Sensationsstück" bezeichnet. Vielleicht ersehen Sie aber aus dieser Bezeichnung am besten, daß man die Stücke der Modernen dort weniger der Modernen wegen, als vielmehr um „Sensation" zu erregen, aufführt.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 11. Juli 1896

Butter.

I. Qualität	Mk.	90— 92
II. Qualität	„	85— 88
Abfallende und ältere Waare	„	82— 85
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	70— 75
Galizische und ähnliche	„	72— 74
Finnländische Sommer	„	74— 78
Amerikanische Waare	„	63— 75

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 10. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 890 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 40—41 Mk., leichte 42—43 Mk., Sauen 30—35 Mk. und Ferkel 40—42 Mk pr. 100 Pfd

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Freitag, den 10. Juli.

Nachmittags
1,05 D. Fehmarn, Schacht, von Neustadt in 1 Std.
4,30 D. Iris, Wallenius, von Räsö in 70 Std.
4,45 D. Oernen, Holm, von Nystedt in 6 Std.

Sonnabend, den 11. Juli.

Vormittags
4,05 D. Halland, Pettersson, von Kopenhagen in 13 Std.

Abgegangen:

Freitag, den 10. Juli:

Nachmittags
6,50 D. Danebrog, Skebstedt, nach Kopenhagen
7,15 D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
8,28 D. Castor, Albers, nach Rotterdam.
10,30 D. Afrika, Anderssen, nach Kotka.

Sonnabend, den 11. Juni.

Vormittags
3,45 D. Stadt Stralsund, Gütschow, nach Stettin.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. B: 6,50 m WNW., mäßig.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Große Auction!

Am Montag, den 13. Juli, Morgens 9 Uhr, werde ich Schüsselbuden 32 gegen Baarzahlung verauctioniren:
Glas, Porzellan, Nippes, sowie eine große Parthie Stammseidel, starke porzell. Teller u. Tassen (für Wirthe passend).
Gust. Reimers, Auktionator.

Ein gut erhaltener moderner
Kinderwagen
zu verkaufen. Pelzerstraße 31.

1 gut erh. Kinderwagen mit Matratze
ist billig zu verkaufen. Waisenhofstraße 13.

10 Ferkel
stehen zum Verkauf bei
L. Rieck,
Roggenhorst.

Zum 1. Oktober eine **Wohnung** von 3 Zim., Küche und Keller zu vermiethen.
Ritterstraße 5, Holstenthor.

Zum 1. Oktober eine kleine freundl. Wohnung zu vermiethen.
Langer Lohberg 55.

Zum 1. October zwei freundl. **Wohnungen** mit Stall und Keller in der Elswigstraße 28. Miethe 150 Mk. Näh. Moltkestr. 38.

Zu vermiethen zum 1 Oktober die **1. Etage.** Preis 150 Mk. Hundestr. 46.

Logis für einen jungen Mann.
Untertrave 10, 2. Etg.

Gesucht zum 1. August ein Knecht.
W. Gülsdorf, Elswigstr. 6a, St. Jürgen.

Gesucht zum 15. ds. Mts. **ein Mädchen** für häusliche Arbeiten. Engelsgrube 87.

Gesucht zu sofort **1 Mädchen** von 14 bis 16 Jahren, welches außer dem Hause schlafen kann. Näheres Langer Lohberg 50, part.

kräftiges Mädchen bei Kindern und zu häuslichen Arbeiten bei gutem Lohn zum 1. August gesucht.
Dankwartsgrube 20.

Die Sammlungen für die nach einer wegen Hochverrath verbüßten 6jährigen Zuchthausstrafe am 10. Juli entlassene Frau **Agnes Reinhold** ergaben bis zum 10. Juli insgesammt **Mk. 1223,07,** darunter von einem Freunde und Genossen in Lübeck gesammelt auf Liste

Nr. 112	Mk.	10,10
„ 201	„	3,70
„ 204	„	3,40
„ 205	„	6,50
„ 206	„	—,—
„ 207	„	—,—
„ 208	„	1,—
„ 209	„	7,80
„ 210	„	3,40
„ 230	„	8,70
„ 231	„	—,—
„ 232	„	—,—
„ 233	„	—,50
„ 234	„	—,—
	Mk.	45,10

Täglich: Frische Bickbeeren
empfiehlt
C. Piel, Reiferstraße 29.

Technikum Eutin
(Ost-Holstein)
Maschinen- und Bauschule mit Praktikum.
Spezial-Kurse zur Verkürzung der Studienzeit.
Programm auf Anfordern unentgeltlich durch die Direktion.

Ganz enorm billig!

Ein Posten eleg. **Herren-Anzüge** aus dunkelfarb. Stoffen à **12** u. **14.50** Mk.
Ein Posten **Jaquett-Anzüge** in hell und dunkel, aus guten Stoffen . . . . . à **17** u. **18.50** Mk.
Ein Posten **Herren-Anzüge** in gutem Kammgarn, hochelegant, ein- und zweireihig . . . . . à **21** u. **23.75** Mk.
Gehrock- und **Rock-Anzüge,** hochelegant . . . . . **24.50, 29** u. **33** Mk.

Herren-, Jünglings- und Knaben-Waschanzüge, einzelne Jaquetts, Westen und Hosen, sowie sämmtliche Arbeiter-Garderoben,

staunend billig!

Gebrüder Landsburger

Lübeck, nur allein **10 Holstenstraße 10.**

Achten Sie gefl. genau auf unsere Firma.

Solange der Vorrath reicht!
empfehle
elegant sitzende fertige
Herren-u. Knaben-Garderobe
in **Kammgarn, Buckskin und Cheviot**
zu anerkannt **billigen Preisen,** unter sehr coulanten Bedingungen auch auf **Abzahlung.**
Waaren-Bazar
20 Beckergrube 20.
Doppeltbreite Buckskins
per Meter 1,35 Mk.

Uhren-Handlung
und
Reparatur-werkstatt
zu den bekannt billig. Preisen.
Obere Engelsgrube 6. **Rudolph Kähler**

Tilsiter Käse
sehr schön, Pfd. 50, 60 und 80 Pf.
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube.

Lübecks grösstes bequemstes **Atelier**
ausgerüstet mit den neuesten technischen Apparaten, empfiehlt
Photographien
in feinster haltbarster Ausführung.
12 Visitbilder u. 1 Cabinet **5** Mk.
12 Cabinetbilder **12** Mk.
Gruppenbilder f. Vereine zu äusserst billigen Preisen. Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt. **E. Neumann,** Sandstr. 19

ausschneiden! ausschneiden!

Täglich frische
Hannover. Bickbeeren
zu billigsten Tagespreisen empfiehlt
Caroline Saueracker
Glockengießerstraße 16.

R. Schmidt, Schuhmacher
Klappenstraße 9.
Herren-Sohlen und Absätze . 2,50 Mk.
Damen-Sohlen und Absätze . 1,50 Mk.
Knab.- u. Mädch.-Sohl. u. Abs. 1-1,50 Mk.
Kinder-Sohlen u. Absätze 60 Pf. bis 1 Mk.
Nur fest und dauerhaft wie bisher.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

Credit!
Respektable Leute erhalten gegen wöchentliche, monatliche oder vierteljährliche
Theilzahlungen
Waaren jeder Art.
als Manufaktur- und Modewaaren, Herren- und Knaben-Garderoben, Damen-Konfektion, Mäntel, Jacketts, Umhänge, Möbel und Betten, Teppiche und Gardinen, Kinderwagen, Regulateure 2c. 2c.
S. Sachs,
Ausstattungsmagazin,
23 Johannisstrasse 23.

Sarg-Magazin Fr. Hancke
Blumenstr. 13, am Lindenplatz
empfiehlt sich zu billigsten Preisen.

Eine große Parthie nur neuer Muster in
Tapeten u. Borden, Rolle von 10 Pf. an
bei **H. E. Koch,** Marlesgrube 45.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Schweinefleisch . .	Pfd. 45 Pf.
Karbonade . . .	Pfd. 60 Pf.
Lohmen	Pfd. 45 Pf.
Kopf und Bein . .	Pfd. 15 Pf.
Speck, fett u. mager	Pfd. 55 Pf.

Nur hiesige Waare.

Der Korn-Kaffee
von **C. Stechmann**
ist der gesundeste und billigste.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Volkslexikon
Nachschlagebuch
für sämmtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der **Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik,**
nebst **Generalregister.**
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Geschäfts-Uebernahme.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich eine

Butter-, Brod-, Flaschenbier-Handlung 2c.

Indem ich beste Waare zu soliden Preisen zusichere, bitte mein Unternehen gütigst zu unterstützen. Hochachtungsvoll

M. Mackprang,

Pfaffenstraße 22.

Folckers

Möbel-Magazin

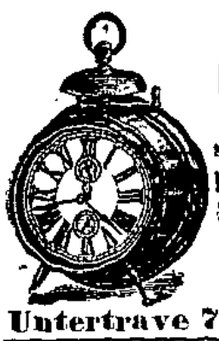
25 Marlesgrube 25

empfiehlt

selbstangefertigte Möbel

aller Art auf das Angelegentlichste.

Billigste Preise. Weitgehendste Garantie



LAGER

aller Arten Uhren

unter 3jähriger Garantie zu **sehr billigen Preisen**

Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,50 Mk.

Th. Köhler,

Uhrmacher,

Untertrave 70, Ecke Fischergrube

Photograph. Atelier

„Nanon"

Lübeck, Klingenberg 8/9

liefert in bekannt bester Ausführung:

12 Visit und 1 Cabinet für 5,50 Mk.
12 Cabinet . . . . . für 15,— Mk.

Bei Vorzeigung dieser Annonce 10 % Rabatt.

Sonntags bis Abends geöffnet.

Natürliche

flüssige Kohlensäure

giebt billigst ab

Lübeck. Otto Schweichler.

Zum Fuhrwerkskrug

Beckergrube 93.

Allen Genossen u. Freunden empfehle meine

Wirthschaft und Spirituosen

zu billigsten Preisen.

NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr. **J. Wulff.**

Unterzeichneter empfiehlt seine

Stehbierhalle

ff. Hansa-Bier à Seidel 10 Pf.,
stets guten **Grog**

J. Spethmann, **Hinter d. Burg.**

Berliner Hof.

Tanz.

Louisenlust.

Sonntag den 12. Juli:

Gr. Tanzmusik

H. Claudius.

Neu-Lauerhof.

Sonntag:

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Entree frei. Herm. Gutsche.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

F. Holst.

Neue Lohmühle

Heute Sonntag:

Große Tanzmusik

Zur Verloosung kommt:
Ein lebendes Gebirgslamm.

Wilh. Klüssendorf.

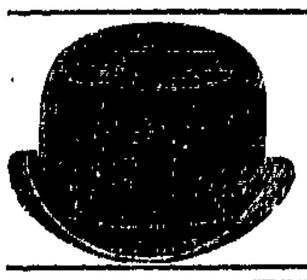
Schuh- und Stiefel-Lager v. Wilh. Ewert

3 Untertrave 3, Ecke Kleine Altefähre.

Empfehle mein gut sortirtes Lager von **sämmtlichen Schuhwaaren.**

Nur dauerhafte Waare zu billigen Preisen.

Bestellungen nach Maass sowie Reparaturen
werden schnell und sauber ausgeführt.



Filz- und Strohhüte

sowie Cylinderhüte und Mützen jeglicher Art

empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen

E. Hirsekorn, Jandstraße 23.

NB. Hüte mit Controlmarken.

„Zur Waldwiese" Israelsdorf.

Empfehle dem geehrten Publikum meine dicht beim Lustholze in schönster Lage befindliche Wirthschaft, mit schönem Garten, angenehmer Aufenthalt und Spielplatz für Kinder aufs Beste. Für ausgezeichnete Erfrischungen als Kaffee, Bier, Milch 2c., sowie aufmerksame Bedienung werde bestens Sorge tragen.

Hochachtungsvoll

Fr. Muuss.

Lustfahrt p. Dampfer „Pollux"

am Sonntag den 12. Juli Lübeck—Travemünde und bei günstiger Witterung weiter nach **Timmendorf, Scharbeutz** und zurück. **Hinfahrt** ab **Lübeck** (Beckergrube) 1.30 Uhr Nachm. Travemünde 3.15 Uhr Nachm. **Rückfahrt** von Scharbeutz 6.30 Uhr Abends, von Timmendorf 6.45 Uhr Abends, von Travemünde 7.50 Uhr Abends. **Fahrpreis** Lübeck—Travemünde einfach **50** Pf., Rückfahrkarte **70** Pf. Travemünde—Timmendorf—Scharbeutz wie Lübeck—Travemünde. Kinder die Hälfte. C. H. Petersen.

Zoologischer Garten

Sonntag den 5. Juli:

Militair-Concert.

Jahreskarten für Familien 2c. sind an der Kasse sowie in **Kaibel's** Musikalienhandlung zu haben.

Täglich geöffnet. Eintrittspreis Erwachsene 30, Kinder 15 Pfg.

Hauptfütterung der Thiere von Nachmittags 5 Uhr an.

J. H. Dahmcke's Restaurant

6 Mengstraße 6

Täglich grosses Concert

ausgeführt von der beliebten Wiener Damen-Kapelle „Flora".

Anfang Wochentags 7½ Uhr. Sonntags 4 Uhr.

Forst-Halle × Israelsdorf.

Neu eröffnet!

Philipp Ekhardt.

Zum Volks-Feste!

Halte mein Erfrischungszelt auf dem Platze, gegenüber der Tribüne

allen Freunden und Gönnern bestens empfohlen.

Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung

wird bestens Sorge getragen.

A. G. Schodde, Restauration.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 12. Juli 1896:

Frei-Concert.

Eintritt gegen Lösung eines Programms für 10 Pf. Anfang 4 Uhr.

Hansa-Halle

Heute Unterhaltungsmusik und Familienkränzchen. **Freier Eintritt.**

Central-Hallen

Heute Sonntag:

Tanz in beiden Sälen.

Großer Lokal-Wintergarten.

Eigene elektrische Beleuchtung.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Am ersten Volksfesttage: **Ball.**

Stadt Stockholm.

87 Engelsgrube 87

Täglich Concert.

Mittwoch und Sonnabend:

Frühschoppen - Concert.

Einsegel.

Gr. Tanzmusik

Heinr. v. Hartz.

Vorstädtische Bierhalle.

Unterzeichneter empfiehlt seine

neue Patent-Kegelbahn

zur gefälligen Benutzung.

Sonntags: Unterhaltungsmusik.

Ergebenst **C. Ayé,** Cronsforder Allee 33 a.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Musik von der Hansa-Kapelle.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

W. Kruse.

Colosseum.

Jeden Sonntag: Tanz.

W. Dassler.

Central-Krauken- und Sterbe-Kasse der Schuhmacher Deutschlands.

General-Versammlung

am Montag den 13. Juli 1896,
Abends 8½ Uhr,
bei Rumohr, Marlesgrube 22.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2 Quartal. — 2. Vorstandswahl. — 3. Stichwahl zur Generalversammlung. 4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Freiwillige Krankenkasse
(E. H. Nr. 6.)

General-Versammlung

am Dienstag den 14. Juli,
Abends 8½ Uhr
bei Dürkop (Central-Hallen).

General-Versammlung

der

Kranken- u. Sterbe-Kasse „Fidelitas"
(E. H. No. 19)

am Montag den 13. Juli d. J.
Abends 9 Uhr
in den Central Hallen (J. Dürkop).

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom verflossenen Halbjahr.
2. Vorstandswahl laut § 17.
3. Besprechung über die Zulassung des Naturheilarztes.
4. Verschiedene Anträge.

Zur obigen Versammlung, worin **wichtige** Kassenangelegenheiten zur Sprache kommen, werden die Mitglieder dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Gesang-Verein „Eintracht"

Sonntag den 12. Juli

Socialer Abend

im Concordia-Garten.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Einführung gestattet.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Das Fest-Comité.

Club „Frisch-Auf"

Stiftungsfest

bestehend aus

Concert, Ball, Preisschießen f. Herren, Damen- und Kindervergnügen

am Sonntag den 12. Juli cr.

im Lokale des

Herrn H. Brauer (Wilhelmshof.)

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Entree 60 Pfg., eine Dame frei.

Musik vom Musiker-Fachverein.

Der Vorstand.

Adlershorst.

Jeden Sonntag

Tanz-Unterhaltung

ELYSIUM

Große Tanzmusik.

Tivoli-Theater

Sonntag den 12. Juli:

Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.

5. große Doppel-Vorstellung.

Abonnements-, Dutzendkarten und Bons haben Gültigkeit.

Zehn Mädchen und kein Mann.

Operette in 1 Akt von F. von Suppé.

X-Strahlen.

Schwank in 1 Akt von C. Schmalz.

Zum Schluß:

Robert und Bertram

oder: Die lustigen Vagabunden.

Posse mit Gesang u. Tanz in 4 Akten v. G. Räder.

Montag den 13. Juli:

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

8. Extra-Volksvorstellung.

Krieg im Frieden.

Nummerirte Plätze 60 Pf., unnummerirte Plätze 40 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 161. Sonntag, den 12. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Vom Zwangsstaat.

Im antiken Staat verschwindet die Persönlichkeit des einzelnen Bürgers ganz und gar; er hatte nichts zu wollen, was der Staat nicht wollte. Beiläufig bemerkt, ist das der antike Patriotismus und unsere Gänsefüßchen-„Patrioten" haben gar nicht so Unrecht, wenn sie ihre Zwangsunterdrückung der Angehörigen der beherrschten und ausgebeuteten Klassen mit dem schön klingenden Namen Patriotismus belegen, sie schwelgen dabei in antiken Reminiscenzen. Nur ist der moderne Staat nicht mehr der antike; und zweitens begegnet ihnen der Fehlschluß, der in allen Klassenstaaten den Herrschenden zu begegnen pflegt, daß sie sich für den Staat halten, wie weiland Ludwig XIV., der „König Sonne", von Frankreich gethan haben muß, wenn er wirklich das frivole Wort gesprochen hat: L'état c'est moi! (Der Staat bin ich.)

Das Verhältniß zwischen dem Staat und dem einzelnen Bürger spitzt sich in der Neuzeit wieder einmal dahin zu, daß der Einzelne von dem „Racker Staat" erwürgt zu werden in Gefahr steht. Natürlich meinen wir das im bildlichen Sinne. Da wird der Einzelne von der Wiege bis zur Bahre reglementirt, bei der Geburt registrirt, bis vor Kurzem noch zwangsweise getauft, in der Zwangsschule nach ganz bestimmten Regulativen, Gesichtspunkten und Normen mit obrigkeitlich approbirtem Lehrstoff vollgetrichtert, bei dem Einwohnerbureau der Polizei eingeschrieben, zum Rekruten ausgehoben, gedrillt und wieder sehr wenig um das befragt, was ihm und seiner Naturentwickelung zusagt oder förderlich ist. Er wird gezwungen, ein „Recht" zu nehmen, das er in den weitaus meisten Fällen gar nicht kennt. Verfehlt er sich gegen dieses Recht, so wird er mit Gewalt den von diesem Recht vorgeschriebenen Strafen unterworfen, ihm zwangsweise der Kopf abgeschnitten oder er wird kürzere oder längere Zeit einer Strafanstalt einverleibt, deren starrer Zwangsschablone er sich unbedingt zu fügen hat.

Wer nicht den herrschenden und besitzenden Klassen angehört, wird natürlich von all' diesem Staatszwang viel schwerer betroffen, wie die Angehörigen der besitzenden und herrschenden Klassen. Diesen kann man noch das Gruseln beibringen vor dem drohenden „Zuchthausstaat" der Sozialdemokratie. In Wahrheit aber stecken wir in der Gegenwart — vorzüglich gilt das von den nichts als ihre Arbeitskraft besitzenden Staatsbürgern — allbereits bis über die Ohren drin im Zwangsstaat, Zwang überall: Impfzwang, Schulzwang, Militärzwang, Zeugnißzwang — und wie die unzähligen Zwinger alle heißen mögen!

Wie sich der Besitzende, Ueberreiche und dadurch gesellschaftlich Mächtige diese schnürenden Zwangsfesseln und Bande lockern, ja in einzelnen Fällen gänzlich abstreifen kann und es oft genug auch thut, soll uns hier nicht beschäftigen *). Begreiflich ist aber, daß nach solchen Wahrnehmungen bei Denen, die dies nicht vermögen, eben keine große Liebe zum gegenwärtigen Zwangsstaat erweckt, sondern vielmehr die Sehnsucht, den Polypenarmen dieses Staats zu entrinnen, mächtig geschärft wird, ja bis zu dem Siedegrad eines ausgesprochenenen Staatshasses gesteigert werden kann bei etlichen Individuen, die man dann Anarchisten nennt.

Bei Ausbrüchen dieses verzweifelten Staatshasses stehen dann die guten, loyalen, gottesfürchtigen, frommen u. s. w. Bürger sprachlos da und schreien nach Ausnahmegewaltmaßregeln, als wenn damit etwas gebessert, auch nur ein Atom mehr Sicherheit in den betreffenden Gesellschaftskörper gebracht würde! Manch Einer, der nur krank, nur nervös überreizt war, ist durch die Zwangsjacke oder durch Kuren à la Mariaberg thatsächlich verrückt geworden. Es ist schade, daß keine Statistik diese Fälle registrirt, eine solche würde schaurig lehrreich sein. Seine Anarchisten schafft sich jedenfalls der Zwangsstaat selbst.

Die Abneigung gegen den Zwangsstaat und seine Organe ist natürlich nur bei Einzelnen bis zur anarchistischen Staatsfeindschaft ausgebildet. Aber sie ist im Keim vorhanden in gerade erschreckend weitem Umfang. Nicht nur Weiber und Kinder, nein, erwachsene, ja gestandene Männer aus dem Volke gehen der Polizei und dem Gericht in weitem Bogen aus dem Weg, wie etwa die Arbeiter der Holzbearbeitungsfabriken sich hüten, den Kreissägen, Transmissionen und anderen Maschinen zu nahe zu kommen.

Man kann sich darüber nicht wundern. Man höre nur, wie zuweilen etwa Organe der Polizei, die ihren Dienst mit preußisch-militärischer Schneidigkeit erfüllen, mit dem „gewöhnlichen" Publikum reden und umspringen. Selbst schulgebildete Richter haben in einzelnen Fällen eine Art, mit den ihnen antipathischen Angeklagten und Zeugen sogar in öffentlicher Gerichtsverhandlung zu verkehren, die nicht in Knigges Umgang mit Menschen oder in Albertis Complimentirbuch steht, so daß das Publikum sich kopfschüttelnd fragt: Bezahlen wir zu diesem Zweck aus unseren Arbeitserträgen diese Herren?

Unangenehmes läßt aber auch der gute Bürger nur dann über sich ergehen, wenn er von der Richtigkeit und Nothwendigkeit der Maßregel in Anbetracht des allgemeinen Wohles überzeugt ist.

Diese Ueberzeugung zu gewinnen, hält aber in tausend und abertausend Fällen von Zwangsanwendung des modernen Staates recht schwer. Wo nun die Nothwendigkeit derselben von dem Betroffenen und den mit ihm Sympathisirenden nicht eingesehen wird, gleichgiltig ob ihr Urtheil richtig oder falsch ist, erbittert sich ihr Gemüth gegen das den Zwang ausübende Organ, beziehungsweise gegen den Zwangsstaat, der vielleicht dieses Zwang ausübende Organ selbst wider seinen Willen nöthigt, so zu handeln, daß es die Abneigung seiner — sagen wir einmal: Opfer — hervorruft.

Man kann natürlich auch in einem noch so gerecht organisirten Staate, so lange die Menschen nicht auf einer allgemeinen hohen Stufe sozialer Sittlichkeit angelangt sind, nicht Gewähr leisten, daß nicht einzelne Egoisten zwangsweise zur Achtung und Schonung der Interessen ihrer Mitbürger angehalten werden; — aber in Militär- und Polizeistaaten gehört der allgemeine Zwang gegen die unteren Klassen zum Wesen des Staatsbegriffes, mag er diesen Zwang in ein noch so schönes „Rechtssystem", in noch so schöne Gesetzesparagraphen gebracht haben, die wo möglich von einer angeblich den reinen Volkswillen darstellenden gesetzgebenden Körperschaft geschaffen worden sein: der betreffende Militär- und Polizeistaat wird dadurch nicht aus einem Zwangsstaat in einen wirklichen Rechtsstaat verwandelt.

Der Militärstaat besetzt seine Subalternbeamtenstellen vorwiegend mit gewesenen Soldaten auf Grund ihres Civilversorgungsscheines. Die militärische Lebensauffassung dringt in die Schreiberstuben der Behörden und selbst in die Schulstuben. Auch hier, wo Menschen gebildet und erzogen werden sollen, feiert der Herr Unteroffizier, in den Gymnasien und Realschulen der Herr Reservelieutenant seinen Einzug und bereitet die Jugend schon „würdig" auf ihr künftiges Zwangsstaatsbürgerthum vor.

Dann kommen die Klagen wegen Ueberbürdung der Schüler, die richtiger der Schulmethode des Zwangsstaates auf Rechnung zu setzen sind.

Diese Erziehung zur Unfreiheit und Willenlosigkeit kennzeichnet sehr gut der achtbare konservative Sozialpolitiker Jentsch in seinen Lebenserinnerungen, die in Leipzig bei Grunow 1896 unter dem Titel „Wandelungen" erschienen sind. Daselbst heißt es über die Ueberbürdungsfrage:

„Was so viel Ermüdungsstoffe in den heutigen Schülergehirnen anhäuft, das ist die Freiheitsberaubung und die Vernichtung der Individualität. Vom sechsten bis zum neunzehnten Jahr oder wenn er einige Male sitzen bleibt, bis zum einundzwanzigsten Jahre wird der heutige Sohn besserer Familien in einen geistigen Schraubstock eingezwängt, der zeitweise auch zum körperlichen wird, und in dem er sich nicht rühren noch regen, oder doch nur nach Vorschrift rühren und regen darf. Es ist Alles vorgeschrieben bis auf die Farben der Schreibhefte, die Zahl der Blätter darin und die Zahl der Linien auf jedem Blatt, nichts bleibt der freien Wahl überlassen. Ob dumm, ob klug, schnell oder langsam, phantasievoll oder zum Rechnen und Beobachten angelegt, der Knabe muß täglich mit den übrigen genau dasselbe Pensum durchmachen, in jedem Fache genau dasselbe leisten wie seine Kameraden und von seinem Wissen und Können genau in der vorgeschriebenen Form Rechenschaft ablegen.

Alle müssen genau dasselbe Klassenziel erreichen oder wenigstens erreicht zu haben scheinen, indem sie durchschnittlich nicht mehr als vier Fehler in deutschen (orthographischen), lateinischen, französischen und Rechenspezimen (Aufgabe) haben dürfen, wenn sie weiter kommen wollen . . . Das Alles zusammengenommen erzeugt die Empfindung eines beständigen Druckes, ähnlich dem Druck bei beginnender Gehirnerweichung, die oft mit Angst gemischt ist.

Der Lehrer kann sich diese Empfindung sehr gut vergegenwärtigen, wenn er sich vorstellt, es wohnte jeder seiner Stunden ein Schulrath bei, der fortwährend auf etwaige pädagogische Schnitzer lauerte, die ihm Straf-

*) Im Bernstein-Becker-Prozeß hat man ja gehört, wie Kapitalprotzen über den Staat und seine Beamten denken.

Verschiedene Lebensziele.

Erzählung von Helene Stökl.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie setzten sich dicht zusammen, dann lasen sie:

„Weihnachten steht vor der Thür. Weihnachtbrauch ist es, dem andern etwas zu schenken, ich aber komme zu Euch, um etwas geschenkt zu erhalten. Höre mich an, liebe Agnes! Du weißt, daß mein Leben sich äußerlich günstiger gestaltet hat, als ich je erwarten konnte. Meine Bilder sind gesucht und werden hoch bezahlt, ich verdiene weit mehr, als ich brauche. Es fehlt mir auch nicht an mancherlei Anregung.

Ich stehe in angenehmem Verkehr mit mehreren Künstlerfamilien hier, ich mache jeden Sommer irgend eine schöne Reise, selbst in Italien bin ich vorübergehend gewesen, und doch, liebe Agnes, kommt mir das Leben zuweilen unsagbar öde und zwecklos vor. Mein lieber Vater ist tot und bedarf meiner nicht mehr. Für wen arbeite und schaffe ich? Für mich! Immer nur für mich allein! Lohnt das der Mühe?

Es überkommt mich ein Frösteln bei dem Gedanken, Tag für Tag und Jahr für Jahr im gleichen Tagewerk hinzuleben, immer einsam, immer auf sich selbst angewiesen, bis das Ende kommt. Ein Talent soll genug sein, ein Leben auszufüllen. Ja, vielleicht das Leben eines Mannes, vielleicht, wenn es sich um ein großes, herrliches Talent handelt, wie es mir versagt war und — wie es Dein Sohn hat. Agnes, schenke mir Deinen Constantin, Deinen lieben, schönen, begabten Knaben. Gieb ihn mir, damit er bei mir zum wahren Künstler werde!

Er soll die Schule besuchen, so lange es nöthig ist, aber er soll nebenher zeichnen, malen, Hand und Auge üben. Was ich zu spät anfing, soll er früh und ganz ergreifen. Frei und doch in edlen Grenzen soll sich sein Talent entwickeln.

Er soll meinem Leben den Sonnenschein geben, der ihm fehlt, aber er soll auch selbst im Sonnenschein erwachsen, nicht im Schatten wie ich. Er soll mein Sohn sein, ohne daß er deshalb aufhört, der Deine zu sein. Agnes, sprich für mich bei Deinem Gatten. So Gott will, denke ich ihm seinen Sohn so zu erziehen, daß er einmal voll frohen Stolzes auf ihn blicken kann." —

Der Doktor blickte seiner Frau liebevoll in die Augen. „Was sagst du nun, du übersorgte, kleine Mutter? Ist es nicht gut, unserm Herrgott auch etwas von unsern Sorgen zu überlassen? Oder hat er es nicht gut mit unserem Constantin im Sinn?"

„Ja, Albert, ja." Die Thränen liefen der Doktorin über das Gesicht. „Er wird sich gewiß auch unserer Mädchen annehmen."

„Das wird er. Aber du vergißt ja ganz, daß ich noch einen Brief in der Tasche habe. Willst du nicht auch lesen, was Alice schreibt?"

„Lies du, Albert," bat sie. Er las:

„Ich strecke meine Hand über den weiten Ozean nach Dir aus. Agnes, willst Du mein Kind bei Dir aufnehmen als das Deine? Ich darf die Trennung nicht länger htnausschieben, obwohl sie mir bitterer ist als der Tod. Bei jedem Blick auf das schmale, blasse Gesicht meines Kindes ruft es in mir: „Bist du so selbstsüchtig, daß du dein Kind lieber sterben als von dir lassen willst?" Mein Sohn ist schon in England, er wird dort zu einem klar- und kühldenkenden Manne heranreifen, wie sein Vater es ist. Wenn er zurückkehrt, wird er meinem Gatten gehören, nicht mir.

Mein Töchterchen aber, mein süßes, liebliches Kind, meine Alice! — Doch ich will mich in Gottes Willen ergeben. Wenn ich sie aber hergeben muß, so soll sie nicht in dem kalten England in irgend einem vornehmen Pensionat groß werden; nein, in Deutschland, im warmen Kreise der Familie, bei Dir, meiner Agnes, soll sie heranwachsen.

Sie darf, ehe sie 16 Jahre alt ist, nicht an ihre Rückkehr denken, ob sie mich dann noch findet, wer kann es sagen, meine Gesundheit war nicht gut in den letzten Jahren. Bei Dir soll sie Vater, Mutter, Bruder und Schwester finden. Du sollst sie so einfach erziehen, wie Deine eigenen Kinder. Sie sollen alles mit einander gemeinsam haben, auch den Unterricht.

Die Summe, die unser Banquier in London angewiesen ist, Dir halbjährlich auszuzahlen, wird wohl genügen, die nöthigen Lehrkräfte in's Haus zu nehmen. Die Summe wird Dir vielleicht hoch erscheinen, es ist dieselbe, die ich in einem Londoner Pensionate für mein Kind zu zahlen hätte.

Ich werde Dir und Deinem Gatten nicht weniger bieten. Der Umstand, daß Dein Mann Arzt ist, so daß Aliciens zarte Gesundheit unter beständiger Ueberwachung steht, versöhnt meinem Gatten mit dem Gedanken, sie in Euren einfachen Verhältnissen zu wissen.

O, daß ich Dir mein Kind selbst an's Herz legen könnte! Aber mein Gatte ist leidend, ich kann ihn eben jetzt nicht verlassen.

Ich schicke Alice mit ihrer Aja. Letztere soll aber nicht bei Euch bleiben. Die Rückfahrt für sie ist schon bezahlt. Sie würde in dem ungewohnten Klima zu Grunde gehen, und es soll Niemand zwischen Dir und meinem Kinde stehen. —

Ich breche den Brief in Hast ab. Er wird fast zugleich mit meinem Kinde eintreffen. Der Doktor erklärt den geringsten Aufschub für verhängnisvoll. Alice reist mit dem Morgen abgehenden Schiffe. Möge Gott sie glücklich in Deine Arme führen!"

Der Doktor ließ den Brief sinken. In stummer Be-

lektionen, Sitzenbleiben auf derselben Gehaltsstufe und schließlich Ausstoßung aus dem Lehrerstande eintragen könnten. Und er wäre immer noch besser dran als der Schüler, denn erstens würde bei ihm der Zwang nur zwanzig bis vierundzwanzig Stunden in der Woche dauern, und zweitens ist er ein Mann, muß also weit mehr Trag- und Widerstandskraft besitzen. Beim Schüler geht das Alles nun Jahr aus Jahr ein gleichmäßig ohne Abwechslung und — von den Ferien abgesehen — ohne Ruhepause fort."

Man darf sich nicht wundern über die erbärmlichen Resultate der Schulen im heutigen Zwangsstaate, in dem allein eine solche methodische Niederführung der Jugend möglich ist und sich aus dessen ganzem Wesen unweigerlich mit zwingender Nothwendigkeit ergiebt. Und Angesichts solcher Thatsachen wagen noch etliche ideologische Träumer den Begriff „Staat" dahin zu erklären, daß er eine Einrichtung einer menschlichen Gemeinschaft sei zum Zwecke, allen Gliedern derselben Glück, Wohlfahrt und Freiheit nach Kräften zu ermöglichen.

Im Zwangsstaat werden alle Anstalten, wie Jentsch hier von den Schulen ausführt, zu Freiheitsberaubungsanstalten; der Zwangsstaat muß natürlich auch den Staatszweck verfehlen, dafür trägt er aber auch von Anbeginn den Todeskeim in sich. Holt ihn dann der Teufel, so wird ihm kein ehrlicher, wohlmeinender und auch kein verständiger Mensch auch nur eine Zähre nachweinen.

Soziales und Partei-Leben.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Weimar siegte die Liste unserer Parteigenossen mit 123 von 134 abgegebenen Stimmen. Bei der Wahl der Arbeitgeber-Beisitzer unterlagen unsere Genossen mit 8 gegen 17 Stimmen,

Achtung, Metallarbeiter! Die Schlosser und Dreher der Firma W. Griese u. Co. in Delmenhorst sind, wie schon berichtet, in den Ausstand getreten. Ihre Forderung: 27½ Pf. Stundenlohn bei zehnstündiger Arbeitszeit. wurde abgelehnt. Bisherige Arbeitszeit 10½ St. Lohn Mk. 2,25 bis 2,50.. — Zuzug ist ganz streng fernzuhalten.

Die englische Kohlenindustrie steht vor einer neuen Streikbewegung. Das Vermittlungsamt für die Kohlenindustrie ist am Mittwoch in London zusammengetreten.. Die Abtheilung der Grubenarbeiter weigerte sich, die Verschläge der Grubenbesitzer, betreffend den Weiterbestand des Vermittelungsamtes anzunehmen, und die Grubenbesitzer lehnten die Vorschläge der Arbeiter ab.

Aus Nah und Fern.

Hütet Euch, die Fenster zu verhängen! Es wird noch erinnerlich sein, daß die Frau unseres Parteigenossen Silberschmidt in Berlin am 25. Mai eine Art polizeilicher Haussuchung über sich ergehen lassen mußte, die, mit einem großen Beamtenaufwand arrangirt, den Zweck haben sollte, eine geheime Versammlung in der Wohnung unseres Parteigenossen aufzustöbern. Silberschmidt, der sich an dem denkwürdigen Nachmittage gar nicht in seinem Heim befand, richtete wegen der Belästigung eine Beschwerde an den Polizeipräsidenten und erhielt darauf folgende Antwort:

Auf die Beschwerde vom 28. Mai d. J. eröffne ich Ihnen folgendes ergebenst: Am 25. Mai, Nachmittags, ist dem Vorsteher des 73. Polizeireviers von einer Person, an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln er keine Veranlassung hatte, gemeldet worden, daß eine große Anzahl männlicher Personen in Gruppen von 3—5, theils zu Fuß, theils mittels Droschke sich nach dem Hause Kulmstr. 25 begeben und den rechten Seitenflügel, in dem sich Ihre Wohnung befindet, betreten hätten. Da diese Personen ihrem Verhalten nach in dem Hause fremd waren und die Fenster Ihrer Wohnung durch Jalousien und Gardinen verhüllt waren, nahm der Reviervorsteher an, daß bei Ihnen eine nicht angemeldete Versammlung zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten abgehalten werde. Um sich pflichtmäßig davon zu überzeugen, ob ein Verstoß gegen §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes vorliege und um in diesem Falle die Theilnehmer der Versammlung festzustellen, hat der Beamte sich mit der erforderlichen Anzahl von Schutzmännern nach Ihrer Wohnung begeben und die einzelnen Räume derselben mit Genehmigung Ihrer allein anwesenden Ehefrau besichtigt. Mit andern Bewohnern des Hauses sind die Beamten nicht in Verbindung getreten. Hiernach vermag ich Ihre Beschwerde für begründet nicht zu erachten.

Der Polizeipräsident.
v. Windheim.

Nach diesem Bescheid können somit Geburtstage, Hochzeiten und sonstige Vergnüglichkeiten, zu welchen „eine größere Anzahl von Personen in Gruppen von drei bis vier, theils zu Fuß, theils mittels Droschke" erscheinen, in Preußen, in den Verdacht gerathen, als nicht angemeldete Versammlung angesehen zu werden. Ob diese Feste in der eigenen Wohnung oder in der eines Nachbarn stattfinden, wäre gleichgiltig. Es war in diesem Falle für die Behörde bedenklich, daß die Jalousien und Gardinen in der Wohnung herunter gelassen waren, und dieses ein weiterer Grund, eine polizeiliche Observation und Haussuchung vorzunehmen. Wer sich als Staatsbürger daher vor einem Schutzmannsaufgebot in die Höhe von 20 Mann und darüber hüten will, der versäume nicht, verdächtige Erscheinungen der bezeichneten Art möglichst zu vermeiden. Denn nur so kann die Autorität des kostbaren preußischen Vereinsgesetzes aufrecht erhalten und ein Konflikt mit demselben vermieden werden. Dann aber noch eine Frage: Es steht fest, daß an dem betreffenden Tage weder einzelne noch mehrere fremde Personen in der Wohnung Silberschmidt's waren. Die Annahme liegt also nahe, daß die „glaubwürdige Person" entweder die Polizei angeschwindelt oder sich doch schwer geirrt hat. Hat die Polizei nun auch in dieser Richtung Erhebungen gepflogen oder hält man das nicht für nothwendig, etwa weil es sich in dem Behaussuchten um „amtsbekannter Sozialdemokraten" handelte? Unser Genosse wird sich hoffentlich mit der Antwort des Herrn v. Windheim nicht zufrieden geben, sondern seine Beschwerde durch alle Instanzen führen. Bis auf weiteres sind auch Sozialdemokraten noch Staatsbürger und ihre Wohnungen keine Taubenschläge.

Zur Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Vor der Strafkammer zu Eberswalde kamen zwei Anklagen wegen Majestätsbeleidigung zur Verhandlung. In einem Gastlokal zu Wuschewier hatte sich der Tischlermeister Wähler gerühmt, am Geburtstage des Kaisers einen Toast auf den Monarchen ausgebracht zu haben. Der Arbeiter Brunkow äußerte darauf zu Wähler, „er solle sich dann auch nur seine Schulden vom Kaiser bezahlen lassen", und knüpfte daran beleidigende Bemerkungen. Ein anderer Arbeiter, Westphal, schloß sich dem Urtheil Brunkow's an. Brunkow und Westphal bestritten die betreffenden Aeußerungen gethan zu haben, hatten indessen die Zeugenaussagen gegen sich. Der Gerichtshof verurtheilte Brunkow und Westphal zu je 2 Monaten Gefängniß.

Was in Heirathsannoncen mitunter geleistet wird, beweist folgendes Inserat in einem Berliner Blatte:

Königlicher
Beamter, im Offiziersrange, geschmackvolle Uniform, wünscht zu heirathen. Gehalt 4000 Mk. Damen von nur stattlicher Erscheinung und Baarvermögen, nicht unter 10 000 Mark, wollen vertrauensvoll — u. s. w.

Der schneidige Reservelieutenant in „geschmackvoller" Uniform nach preußischem Schnitt braucht eben Geld und da ist die Heirath das beste Geschäft

Was Kunert ist. Genosse Kunert, der 48. Sozialdemokrat im Reichstage, wird von den „Leipz. Neuest. Nachr." bezeichnet als „ein fleischgewordenes Ausrufungszeichen an der Endstation des neuen Kurses, der mit Berlepsch begann und mit Berlepsch sein Ende fand". Der arme Herr v. Berlepsch! Nun soll er auch schon die Schuld an den sozialdemokratischen Wahlsiegen tragen! Wenn die kundigen Pleiße-Thebaner der Meinung sein sollten, nach Berlepschs Abgang würden die Sozialdemokraten kein Glück mehr haben, so dürften sie sich gewaltig täuschen.

„Tief blicken" läßt ein im „Thür. Kurier" in Stadtsulza enthaltenes Inserat: „Bei künftigen Bürgermeistervorstellungen dürfte für bessere Beleuchtung zu sorgen sein, damit die Kandidaten ihre im Zylinder steckende Rede vom Konzept besser ablesen können. Es ist zu fatal, wenn einer wegen der im Wichstopf herrschenden Dusterheit plötzlich abbrechen muß und nicht weiter lesen kann. — Einer, der sich bei der nächsten Wahl melden will."

Das Ende eines Sonderlings. In Dornbach bei Wien lebte seit 16 Jahren in günstigen Vermögensverhältnissen ein ehemaliger Schiffskapitän Namens Dierksen. Kein Mensch kannte ihn anders als vom Ansehen; während der gesammten Zeit seines Aufenthalts in Dornbach, also während mehr als anderthalb Jahrzehnten, hatte nur seine Wäscherin seine Stimme gehört. Er bewohnte allein eine elegant eingerichtete Wohnung, in der er der Erinnerung an seine Frau und seine Kinder lebte, die er mit der gesammten Mannschaft beim Untergang eines von ihm geleiteten Schiffes verloren hatte. Unter dem Einfluß des furchtbaren Ereignisses hatten seine Geisteskräfte gelitten; jahraus, jahrein, packte er seither seine Habseligkeiten aus und ein, um eine neue Seereise zur Entdeckung seiner Lieben, die er nur verschollen glaubte, anzutreten, ohne daß er doch je dazu kam. Jetzt ist er gestorben. Seit dem 20. Juni hatte man ihn nicht mehr gesehen, während man ihn sonst täglich scheu durch die Straßen schleichen sah. Am 6. Juli wurde er todt in seinem Lehnstuhl aufgefunden. Die Leiche war bereits stark in Verwesung übergegangen, so daß man annehmen muß, daß sein Tod vor mindestens zwei Wochen eingetreten ist. Die zugenagelten Kisten, die in großer Zahl in der Wohnung herumstanden, zeugten von der Reisemanie des Verstorbenen. Die Auffindung der Leiche verursachte in Dornbach große Aufregung. Es hieß, Dierksen sei ermordet worden. Ein Schlaganfall hat jedoch, wie die Aerzte feststellten, das Leben des Einsiedlers beendet.

Das Eier-Duell. Aus Budapest wird berichtet: Zwischen den aus Galizien gebürtigen und in der Königsgasse zusammen wohnenden Eierhändlern Wolf Reich und Sigismund Schwarz, welche anfangs ein Eier-Kompagniegeschäft hatten, später aber sich entzweiten, war es wegen der gegenseitigen Konkurrenz wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Nun beschlossen die zwei feindlichen Landsleute ihre Affäre in ritterlicher Weise auszutragen, und zwar wurde zwischen ihnen ein Eier-Duell auf fünf Schritte Distanz mit je hundert Eiern — verdorbene inbegriffen — vereinbart. Das Duell fand in der Wohnung des einen der Genannten statt. Eine volle halbe Stunde bombandirten einander Reich und Schwarz mit den Eiern. (Soweit würden wir den Vorgang zur Nachahmung dringend empfehlen können. Die Red.) Schließlich währte es aber Reich doch zu lange, ehe er seinen Gegner bezwingen konnte und nun ließ er nebst den Eiern auch seine Fäuste auf den Kopf des armen Schwarz niederhageln, welcher zur weiteren Gegenwehr unfähig wurde und zu Boden sank. Reich, im Siegesrausch, trampelte eine Zeit lang mit den Füßen auf Schwarz herum, bis letzterem die Hausgenossen zu Hülfe kamen. Der schwerverletzte Schwarz wurde in bewußtlosem Zustande ins Rochusspital befördert; sein rabiater Gegner wurde von der Polizei in Gewahrsam genommen. — Hoffentlich begnadigt der Kaiser diese Duellanten.

---

wegung saßen die Gatten da, da hörte man draußen einen Wagen rollen. Gleich darauf ward plötzlich die Thür aufgerissen.

„Papa, Mama, ein Wagen ist da!"

„Ein weißes Kind sitzt darin und ein Mohr!"

„Nein, eine Mohrin ist's!„

„Mama, das Christkind kommt!"

„Und ein König aus dem Mohrenland ist dabei!"

So klang es in höchster Aufregung durch einander.

Ehe der Doktor und seine Frau den Aufruhr dämpfen konnten, zeigten sich zwei fremde Gestalten in der Thür.

Ein kleines Mädchen von 6 oder 7 Jahren, so zart und weiß wie das weiße, weiche Pelzgewand, in das es vom Kopf bis zu den Füßen eingehüllt war, stand auf der Schwelle.

Aengstlich blickte es mit seinen großen blauen Augen um sich, während es sich mit der Hand fest an der hinter ihm stehenden schwarzen Wärterin anhielt. Diese hatte die Schleier, in die sie gewickelt war, zurückgeschlagen, und ihr dickes schwarzes Gesicht zu einem gutmüthigen Lächeln verziehend, sagte sie:

„Das sein die kleine Miß Alice, Mylady Warford sie schicken, immer dableiben bei Doktor Werner und Frau."

„Alicens Tochter!"

Schon kniete die kleine Doktorin vor dem Kinde und schälte es aus seiner warmen Umhüllung heraus.

„Willkommen, Du liebes Kind," flüsterte sie, die Kleine fest in ihre Arme schließend. „Gott lasse Deinen Einzug bei uns gesegnet sein!" — —

Das kleine Doktorhäuschen konnte sich zu keiner Zeit über besondere Stille und Einsamkeit beklagen; so viele helle, fröhliche Stimmen, wie in dem Sommer aber, von dem wir jetzt sprechen, waren noch nie darin erklungen.

Im Augenblick jedoch ist es nicht das Häuschen, sondern der Garten, aus dem der fröhliche Lärm sich vernehmbar macht. Welch' Fülle frischer Menschenblüten zwischen den von Buxbaum eingefaßten, buntfarbigen Blumenbeeten!

Da sind zuerst eins, zwei, drei und dort wieder zwei, alle fünf Töchterchens. Die beiden großen, schlanken Mädchen, das eine aus sanften braunen, das andere aus schelmischen schwarzen Augen blickend, das sind Else und Ilse. Sie tragen die üppigen Flechten zu einer Krone um den Kopf gewunden, während die praktische Sophie, ein nicht allzu großes, von Gesundheit strotzendes Mädchen, ihre Haare zu einem einfachen Knoten, sie nennt es einfach „Knödel", am Hinterkopf aufgesteckt hat, und Hedwig und Lilly es noch lustig in langen Zöpfen herunterhängen lassen. Ja, auch die kleine Lilly, die, als wir sie zuletzt sahen, noch sehr unsicher auf den dicken Beinchen stand, ist schon zu einem ansehnlichen Backfischchen geworden und den Engelrollen, zu denen Constantin sie stets und mit Vorliebe auf seinen Bildern verwandte, ganz und gar entwachsen.

Constantin! Richtig, da kommt er ja! Wir erkennen ihn auf den ersten Blick. Das Haar lockt sich ihm noch ebenso lang und weich, wie in seiner Knabenzeit und die Augen blicken noch ebenso sonnig und frohherzig in die Welt, nur das dunkle Schnurrbärtchen über der Lippe und die tiefbraune Färbung des Gesichtes zeigen, daß wir keinen Knaben mehr, sondern daß wir einen Mann vor uns haben.

Daß das junge Mädchen neben ihm mit den dunkelblauen Augen und dem rosig überhauchten, feinen Antlitz nicht seine Schwester ist, das erkennt auch der oberflächlichste Beobachter. Wo in aller Welt ginge ein Bruder so voll zarter Galanterie neben einer Schwester her! Es ist Alice, welche die Jahre, die sie hier in ihrer zweiten Heimath verbrachte, aus dem zarten Kinde zur lieblichen Jungfrau reiften.

Daß Constantin sich ihr so ausschließlich widmet, ist übrigens begreiflich, haben sich doch auch Else und Ilse nach Begleitern umgethan.

Der junge Mann, der etwas steif neben der muntern Else daherschreitet, ist uns noch fremd. Es ist der junge Vikar, der täglich aus dem Städtchen herüberkommt, um Hedwig und Lilly in allen löblichen Wissenschaften zu unterrichten, und nebenbei — nein, er hat sich noch nicht erklärt, verrathen also auch wir sein Herzensgeheimniß noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.